

Eine religiöse Tagung in Frankreich

In der Osterwoche war die französische Geistlichkeit nach Versailles zu einer religiösen Woche eingeladen. Gegenstand der Beratung war eine wichtige Frage der religiösen Priesterbildung, die aber heute für das gesamte geistliche Leben von größter Bedeutung ist: die geistlichen Übungen, die Exerzitien als ein Weg zur religiösen Reife und Verinnerlichung. Die nähere Aufgabe war, die Exerzitien des hl. Ignatius als die klassische Wegweisung zu diesem hohen Ziel kennen zu lernen und in ihren Geist einzudringen. Es war zum ersten Mal, daß man in Frankreich eine derartige Tagung hielt.

Vieles konnte zur Teilnahme reizen. Man weiß ja genug von der Bedeutung der Ignatianischen Gedankenwelt und von ihrer Sendung an die heutige Menschheit, um von jeglicher ernsthaften Aussprache Gewinn zu erwarten. Und nun eine Aussprache inmitten eines erwählten Kreises des geistig so regen und feinfühligsten französischen Klerus. Natürlich würden gewisse Spannungen, die das katholische Geistesleben in Frankreich zur Stunde durchziehen und die sich gerade in der Richtung auf die Exerzitien hin auswirken, dazu beitragen, das Gesicht der Tagung, sozusagen ihr feineres Mienenspiel, zu beleben.

Will man von solch einer geistigen Begegnung, wie sie eine Seelsorgetagung darstellt, die rechte Frucht haben, so bedarf es einer Vorbereitung der Seele. Sie ergab sich mir in der schönsten Weise ganz von selbst, indem bei der Hinfahrt aus den Eindrücken der Geschichte und der lebendigen Gegenwart ein Hintergrund aufstieg, von dem sich das Thema der Tagung wirkungsvoll abheben mußte: das heutige Ringen um die christliche Seele. — Der erste Eindruck war die Banlieue von Paris, die ich dreimal nach verschiedenen Richtungen durchfuhr. Die meisten Reisenden, die sich der Weltstadt nähern, werden

wohl mit einem lässigen Unbehagen diesen Gürtelbereich durchheilen, der mit seinen endlosen Fabrikanlagen, Wohnungskasernen, Baracken wie eine lästige Beigabe des glänzenden Paris eben hingenommen und möglichst bald vergessen werden muß, sobald sich die Wunder des Seine-Babel auf tun. Ich wußte bereits von diesem „dunklen Paris“, wo sich in den letzten Jahren eine Million Menschen unter den fragwürdigsten Umständen zusammengeballt hat, genug, um mit weitgeöffnetem Auge dieses geistige Ödland zu umspannen, wo nur hier und da ein schüchternes Kirchlein wie auf Vorhut stand. Das also ist das ungeheure Kampfgebiet, entscheidungsschwerer als die Kampfgebiete, wie ich sie zwischen Reims und Soissons gesehen, wo die moderne Großstadtselbsorge einen Riesenkampf begonnen hat, nicht auf Leben und Tod, sondern nur auf Leben, auf das Leben in Christus. „Le Christ dans la Banlieue“, „Christus in der Bannmeile“, hießen die Aufsätze in den *Études*, durch die P. Rhande vor vier Jahren mit einem Schlage diesen schwarzen Erdteil für das katholische Gewissen entdeckte und gleichzeitig die Lösung zur Tat gab, die seither so vielverheißend vordringt¹. In den so lebendigen Gesprächen mit diesem Herold der Not der Banlieue machte das vor allem Eindruck: daß der Klerus mit bewunderungswürdigem Opfermut in diese verlassenen Gebiete drängt, feingebildete Männer, Gelehrte, Offiziere, Seelsorger aus den früher so begehrten und angesehenen Hauptpfarreien der Stadt. Und ihr führendes Beispiel hat in den Laien ähnlichen Heldensinn geweckt. „Christus gestern und heute“, klang es mir in der Seele, als ich fortging; Christus heute aber ist der „Christus in der Banlieue“.

¹ „Études“ Band 186 u. 187 (1926). Die Aufsätze erschienen dann unter dem Titel „Le Christ dans la banlieue“ als Buch, das über 80 Auflagen erreichte. Siehe weiter von P. Rhande die neuen Aufsätze in den „Études“ Band 196 (1928).

Das darf bei den kommenden Besprechungen über die Seele der Seelsorge nicht vergessen werden.

Die Stunden in der „Action populaire“ draußen vor Paris, in Vanves, die Gespräche mit dem dortigen Obern waren wie eine weitere Vorbereitung auf die religiöse Tagung. Was diese gegenwarts-offenen Ordensleute und der Stab ihrer Mitarbeiter in den 25 Jahren an stiller, zielbewußter Arbeit getan zur Weckung religiöser und sozialer Arbeit unter den Katholiken, gehört mit zum Trostreichsten im Bilde heutiger Seelsorge. Was mich aber am aufmerksamsten hinhorchen ließ, war die Erzählung, wie sich unter dem jüngeren Klerus und in den Seminarien ein ganz neues Leben zeige, sicherlich nicht zum geringsten Teil eine Frucht der „Action populaire“, der Drang zur Arbeit am Volk in seinen gegenwärtigen religiösen Nöten, wie sie aus Wirtschaft und Gesellschaft so unheilvoll emporsteigen und alles Christentum bedrohen. Ist nicht die ganze heutige Welt wie eine „Banlieue“ geworden, in die die Menschheit aus ihren früheren gesicherten geistig-religiösen Heimstätten ausgewandert ist, um dann allen unheimlichen Unsicherheiten zu verfallen?

Und dann am Ostertag der Besuch im Hauptseminar von Saint-Sulpice und der Austausch mit seinen Leitern. Das große Seminar von Issy liegt nicht weit vom Heim der „Action populaire“, aber geistig, so könnte man meinen, liegen sie weit ab voneinander. Hier eine rege Werkstatt von Fachmännern, die durch Studium der brennenden Fragen, durch Schrift und Wort, durch Auskunft und Anleitung das katholische Apostolat zu leiten und zu befruchten suchen. Alles ist auf die katholische Tat gestellt. Dort in Issy die stille Stätte jener geheiligten Innerlichkeit, wie sie seit dem 17. Jahrhundert gerade durch Saint-Sulpice die Grundlage französischer Priesterbildung wurde und dem dortigen Klerus sein geistiges Gepräge gab. „Den heiligen Priester bilden in innerstem Angleichen an Jesus den Priester, das ist unser Ziel.“ Ich meine bei diesen Worten des Superiors den gottinnigen Olier, den

Gründer von Saint-Sulpice zu hören. Der Geist dieses großen Lehrmeisters der Innerlichkeit lebt noch. Aber doch kam es im Verlauf des sehr eingehenden Gespräches zum schlichten Ausdruck, daß man nicht länger verkenne, daß die heutige Zeit doch auch neue Forderungen stelle. Ohne den geheiligten Boden der alten Überlieferungen zu verlassen, müsse man doch wohl mehr als bisher dem angehenden Priester die seelischen Wege zeigen von der stillen Innerlichkeit zu der apostolischen Tat, in der sich für den Priester wie für die meisten Christenmenschen erst wahres inneres Leben bewähre. So waren doch eigentlich die Verbindungswege von Issy nach Vanves leise angedeutet. Und, dachte ich, auch der Weg zum morgigen Kongreß in Versailles.

Es soll hier nicht Anlage und Hergang der Tagung erzählt werden. Die Zahl von 350 Priestern, die am Ostermontag in der berühmten Schule Ste-Geneviève eintrafen, darunter über 200 Weltpriester aus 60 Diözesen und Ordensleute aus 12 Genossenschaften, sowie Vertreter von 10 Ländern; der Vorsitz durch den geistvollen Kardinal Charron, Erzbischof von Rennes, der Ehrenvorsitz am ersten Tage durch den Kardinal von Paris und am letzten Tage durch den Apostolischen Nuntius: das alles berechtigte von einer Tagung „großen Stils“ zu sprechen. Und sicher empfand man auch diese Feierlichkeit als eine Kundgebung, deren Sinn gerade in der gegenwärtigen Stunde geistiger Kämpfe, zumal in Frankreich, nicht zu verkennen war. Aber wichtiger mußte uns der innere Gehalt der geistigen Zusammenarbeit dieser Tage sein. Er wurde eigentlich schon vorweggenommen und in maßgebenden Sätzen gleich zu Beginn über alles Arbeiten gestellt: Der Heilige Vater hatte ein eigenhändiges Schreiben an den Kardinal von Paris für diese Tagung gerichtet. Seine Bedeutung rechtfertigt es, daß wir es hier in Übersetzung wiedergeben.

An Unsern teuersten Bruder,
den Kardinal Dubois, Erzbischof von Paris.

Wir haben mit besonderer Genugtuung erfahren, daß in den Ostertagen zu Paris eine

Exerzitienwoche unter dem Vorsth Ew. Eminenz stattfinden soll. Wir sind glücklich, erneut den Eifer und die Frömmigkeit wahrzunehmen, die Sie antreiben, alles zu fördern, was dem geistlichen Fortschritt und der Heiligung von Klerus und Laien dienen kann. Und so freuen Wir Uns lebhaft, zu sehen, daß Sie, um die kostbaren Früchte der Exerzitien (retraites) um so sicherer zu erreichen, zum Gebrauche der Methode der Ignatianischen Exerzitien ermutigen, die Unsere Vorgänger seit Paul III. empfohlen haben und die von so vielen Heiligen geschätzt und geübt wurde, nicht nur zur Heiligung der eigenen Seele, sondern auch zum Wohl der Gläubigen in allen Ständen.

In der Tat haben die Exerzitien des hl. Ignatius mit einer ganz besondern Wirkkraft beigetragen zum geistlichen Aufstieg der Seelen und haben sie zu den höchsten Gipfeln des Gebetes und der göttlichen Liebe auf dem sichern Wege der Selbstverleugnung und des Sieges über ihre Leidenschaften geführt, ohne sich den feinen Vorspiegelungen des Hochmutes auszusetzen. Wir selbst haben im Verlaufe Unseres geistlichen Amtes mehrere Male diese heilige Wirksamkeit der geistlichen Übungen des hl. Ignatius an Uns erfahren, und Wir haben Uns Rechenschaft geben können von dem Fortschritt in der Vollkommenheit, den die Seelen erwirken können, wenn sie ihnen folgen.

Wir segnen also mit besonderer Innigkeit alle Teilnehmer des Kongresses, die von der Weltgeistlichkeit und von vielen religiösen Familien, wie Wir mit Genugtuung erfahren haben, ihre Teilnahme an dieser Woche zugesagt haben. Indem Wir auf ihre Arbeiten den mütterlichen Beistand der seligsten Jungfrau und aller Heiligen und Auserwählten herabflehen, die durch die geistlichen Exerzitien eine innigere Kenntnis unseres Herrn, eine brennendere Liebe für ihn und eine vollkommenere Beharrlichkeit, ihm zu folgen, erlernt und erlangt haben, beauftragen Wir Sie ausdrücklich, Unsern apostolischen Segen allen Teilnehmern und Anwesenden zu spenden als Unterpfand Unserer väterlichen Liebe.

Aus dem Vatikan, am 28. März 1929.

Pius PP. XI.

Natürlich wurde es beim zweimaligen Verlesen des Papstbriefes durch den Kardinal allen klar, daß hier mit Nachdruck ein bei aller Kürze der Andeutungen doch unmißverständliches und entscheidendes Wort gesprochen war, wodurch ganz bestimmte Versuche der jüngsten Zeit ab-

gewiesen wurden, die die Ideen und Ideale der Ignatianischen Exerzitien als wertbeschränkt, ihre Führung gegenüber den Höhen christlichen Lebens und Betens als abwegig oder wenigstens als unzulänglich verdächtigen wollten.

Nach einem so feierlichen Auftakt hatten die Vorträge und Besprechungen eigentlich nichts anderes mehr zu tun, als im einzelnen aus dem Gehalt der Exerzitien die Höhenlinie christlicher Seelenführung zu erweisen, die der Papst im großen hingzeichnet hatte. Indem das in den vier Tagen mit viel innerem Verständnis für die Grundfragen des geistlichen Lebens und den Sinngehalt der Exerzitien geschah, hatte die Tagung tatsächlich ihr Ziel erreicht.

Manch einer wird wohl überrascht sein, die Exerzitien des hl. Ignatius so enge mit dem letzten Sinn christlicher Frömmigkeit verknüpft zu sehen; vielleicht hatte er beim Wort „Exerzitientagung“ so etwas erwartet wie eine Aussprache über tagesdienliche Erfahrungen, wie man etwa die landläufigen Exerzitien am besten zu geben habe. Aber wenn man von den Exerzitien des hl. Ignatius ernsthaft sprechen will, steht man alsogleich mitten im Kreise innerster Christenführung und Lebensgestaltung. Es haben eben die „großen“ Exerzitien kein geringeres Ziel als in beiläufig viertwöchiger religiöser Sammlung und Anleitung ernstwillige Menschen so zu bereiten, daß sie ihren von Gott zugeordneten christlichen Lebensweg erkennen und in immer reinerer Christusfrömmigkeit beschreiten. Es weht in den Exerzitien der Atem des Evangeliums, es zittert darin vernehmbar der Herzschlag Christi des Herrn, es liegt, um alles mit einem Worte zu sagen, den „Übungen“ das tiefste Christusleben zu Grunde, aber eigenartig erfasst und zu starker apostolischer Wirkkraft gelenkt im Sinne des Miterbauens des „Reiches Christi“. Und gerade diese Wirkrichtung und Wirkkraft ist es, die der heutigen Christenseele so sehr entspricht, die innerlich sein will und doch zur Tat drängt. Wenn darum heute weithin der Ruf ergeht: Zurück zu den Quellen ungeschmäl-

ten Christenwesens!, dann darf man an dem tieferen Gehalt der Ignatianischen Exerzitien nicht vorübergehen.

Dieses Bewußtsein war denn in der Tat auch der deutliche Untergrund der Besprechungen in Versailles. Streitreten waren ganz ausgeschlossen, obwohl manche Mißverständnisse und Mißdeutungen im öffentlichen Schrifttum dazu hätten verleiten können. Durch vornehme und eindringliche Einführung in den Geist der Exerzitien erledigten sich die Anstände für den Gutwilligen von selbst, und eindrucksvoll stand am Schluß die Gesamthaltung christlichen Lebens im Sinne der Exerzitien da, nicht rechthaberisch-unverträglich, sondern in lebensreicher Zuordnung zu anderen möglichen und nötigen Haltungen katholischer Frömmigkeit, die wir ja alle kennen. So war denn das Ergebnis der religiösen Tagung nicht vorab, für Exerzitienkurse zu werben, sondern im Lichte der Exerzitien die Sicht für Weite und Tiefe des innerlich-apostolischen Christenlebens zu erschließen. Aus dieser Einsicht wird der Wunsch, die Exerzitien nun auch an sich selbst zu erfahren, von selbst entspringen. Dieses Vertrauen, durch die Exerzitien einen Zugang zum lebendigen Christentum zu haben, erfuhr eine unmittelbare Bestätigung, wenn man im Gespräch mit Weltpriestern, die die Exerzitien bereits gemacht, die herzliche, dankbare Ergrißfenheit spürte; sie waren ihnen die große Gnade ihres Lebens gewesen, und sie waren überzeugt, daß von hier aus ihre Seelsorge sich befruchte, daß sie nun aber auch andere, auch Laien, zu den gleichen Quellen führen müßten, um so eine erlesene Schar lebensständiger Christen zu schaffen als Kern der Gemeinde. Ein großer Teil der Referate war auch von solchen Weltpriestern gehalten.

Wenn am Schlusse der Tagung ein Wunsch übrig blieb, so war es der, auf einer nächsten Tagung, nachdem nunmehr die Bedeutung des Exerzitienbüchleins und seines Inhaltes dargelegt wurde, noch entschlossener die große Gesamtschau des Christenlebens und seiner Wege zu zeichnen, wie sie hinter den von Ignatius ge-

formten Exerzitien steht. Dann wird es noch deutlicher, daß es hier um ganz Entscheidendes im religiösen Leben geht, und wenn man sich dann zu den Exerzitien wendet, um sie „zu machen“, sei es zu den „großen“, wie wir es bei uns in Deutschland bei Priestern und bei Laien immer mehr sehen, sei es zu den achttägigen, oder wie immer es angeht, so wird es aus starkem und weitem Herzen geschehen, aus dem „spiritus principalis“, der doch einzig die Tore zu Gottes Gnaden aufmacht, wie er ja selbst schon reiche Gnade ist.

Ernst Böminghaus S. J.

Die katholische Kirche verjudet?

Wer die völkische Bewegung kennt, weiß, welchen Kurs diese Frage hat. Nicht allein von leidenschaftlichen Führern, denen katholische Kirche, Freimaurerei, Jesuitismus und Judentum schließlich auf ein und dasselbe hinauskommen, wird das Schlagwort von der verjudeten Kirche der Öffentlichkeit vorgehalten, sondern es wird von vielen Tausenden aller Stände, nicht zuletzt den Arbeiterkreisen, geglaubt und nachgesprochen.

Es erschien vor kurzem in dem völkischen Verlag Eher, München, das Buch: „Katholische Kirche und Judentum“. Der Verfasser, Dr. theol. J. A. Kofler, behandelt in durchaus vornehmer und sachlicher Form und mit warmer Sprache, aus der die Liebe zu Kirche und Volk herausleuchtet, das Verhältnis der heutigen Judenfrage zum katholischen Denken. Unter dem angeführten Decknamen verbirgt sich eine Persönlichkeit, die den Frontkämpfern nahegestanden hat; denn diesen gilt die Widmung des Buches. Ob der Verfasser ein Österreicher oder Deutscher ist, sagt er nicht.

„Katholischer Antisemitismus“ dürfte wohl der Grundgedanke der 64 Seiten starken Schrift sein, und in der Aufforderung, daß auch der katholische Klerus um der Kirche, des Volkes und der Kultur willen antisemitisch wirken soll, zieht sie die äußerste Folgerung. Nach kurzer Kennzeichnung der Frage versucht Dr. Kofler den Nachweis, daß es sich in der deutsch-völkischen Sache nicht um eine Angriffsbewe-